

Kindertrauer

Der Verlust eines nahen oder geliebten Menschen ist für Kinder erst einmal schockierend und unbegreiflich.

Eltern und Erzieher und alle die in irgendeiner Weise mit Kindern zu tun haben, sind immer wieder aufgerufen, sich mit den Fragen auseinander zusetzen:

Wie und auf welchen Wegen können wir Kindern in der Begegnung mit Sterben und Tod hilfreich sein?

Wie können wir sie in ihrem Schmerz um den Verlust eines Familienmitgliedes begleiten?

Wie reagieren wir, wenn Kinder uns nach dem Tod fragen?
Weichen wir ihren Fragen aus, weil wir selbst unsicher sind?

Wie können wir verhindern, dass sie alleine bleiben, mit ihren Ängsten, ihren Fantasien und ihrer Trauer?

Die Fragen nach dem Tod können zu Fragen nach dem Leben werden, wenn wir gemeinsam mit den Kindern nach Antworten suchen. - **behutsam und offen zugleich.**

Wie schwer jedoch fällt es uns im Allgemeinen, uns mit dem Themen Sterben, Tod und Trauer auseinander zu setzen;

Oft fühlen wir uns doch selbst gänzlich unvorbereitet.

Noch viel stärker wird uns dieses Unvorbereitet sein bewusst, wenn wir den Schmerz und die Hilflosigkeit unserer Kinder beim endgültigen Verlust eines geliebten Menschen erleben.

Ich möchte Ihnen kurz eine Situation schildern:

„Ich war damals so etwa acht Jahre alt. In meiner Erinnerung sehe ich mich wieder: Ein Kind in dem rückwärtigen Teil des Autos, vor mir links der Vater, der den Wagen steuert, daneben meine Mutter. Beide schweigen. Ich versuche ihre Gesichter von der Seite aus zu betrachten. Es gelingt mir nicht, ich nehme lediglich diese lastende und bedrückende Stille wahr. In mir selber Gefühle von Angst, Einsamkeit, Unsicherheit, Schmerz und Beengung. Es waren beim Einsteigen der Eltern nur wenige Worte gefallen:

„Ja Kind, die Oma ist tot, es ist sehr traurig.“

Das Wort „Sehr“ hatte bedrohlich geklungen. Mir ist kalt, ich umschlinge meine Beine mit den Armen, um mich an mir selber zu wärmen. In meinem Kopf fällt immer wieder das Wort tot – tot – tot -, wie Regentropfen, die gleichmäßig aus einer Dachrinne tropfen. Nichts rechtes will sich in mir mit diesem Wort verbinden, nur das Unheimliche bleibt, bis ich es nicht mehr aushalte und frage:

„Wo ist sie denn jetzt, die Oma?“ Meine Mutter dreht sich halb zu mir zurück und sagt: „Ja, weißt du, im Himmel ist sie jetzt.“ Dann folgt wieder dieses unerträgliche Schweigen. Ich schaue durch die leicht beschlagene Fensterscheibe, versuche an den Häusern hinauf zu schauen, den Himmel zu sehen – der Himmel ist leer!

Immer wieder berichten Menschen, dass sie in ihrer Kindheit allein gelassen wurden oder in einer verletzenden oder verunsichernden Weise „Hilfe“ erfuhren, und dass dieser Mangel an

Wärme, Verständnis, Fürsorge und echter Begegnung ihren Schmerz über den eigentlichen Verlust vervielfachte.

Heute sind Sie hierher gekommen, um sich einen Vortrag anzuhören.
Irgendetwas vermute ich, hat sie hierher kommen lassen! Vielleicht fühlen sie sich im Gespräch mit Kindern manches Mal hilflos. Gerade die so konkreten Fragen der Kinder zeigen deutlich, wo wir selbst in der Auseinandersetzung mit dem Thema stehen.
Wenn wir uns Kindern zuwenden möchten, sie begleiten möchten bei ihren Fragen zu Sterben, Tod und Trauer ist es ganz wichtig, dass wir einmal selber auf unseren eigenen Lebensweg zurückschauen und inne halten mit den Fragen,

Wie sahen meine eigenen Erfahrungen aus, was habe ich erlebt, was habe

ich erfahren, was habe ich vielleicht auch vermisst, -

was ist mir widerfahren, als sich meine Lebenswege kreuzten?

Wenn wir uns dem Eigenen öffnen und lernen, mit anderen darüber zu sprechen, dann können wir ganz sicher freier mit den uns anvertrauten Kindern reden.

Die eigene Auseinandersetzung mit Sterben und Tod – eine Voraussetzung, mit Kindern offen über den Tod zu sprechen!

Wir alle kennen die Fragen von Kindern, die mit dem Tod zusammenhängen, wie zum Beispiel:

- Wie ist das denn, wenn man tot ist?
- Wieso stirbt man denn eigentlich? Das ist doch blöd.
- Ich weiß, dass ich schon einmal gelebt habe. Ich war nämlich schon mal Ritter.
- Und der Bart, Oma, ist der jetzt mit gestorben – was ist jetzt mit dem Bart?

Wie sprechen wir mit Kindern über den Tod?

Oft sind wir hilflos und unsicher, das Sprechen fällt uns meistens schwer –
Wir haben vielleicht als Kind kaum Antworten auf unsere Fragen bekommen, haben vielleicht auch die Unsicherheiten und das Unverständnis unserer Eltern gespürt, oder wir durften vielleicht auch gar nicht nach dem Tod fragen und haben uns dann mit den unbeantworteten Fragen zurückgezogen.

So haben viele von uns selbst bei dem Verlust eines nahen Menschen wenig oder gar kein Verständnis erfahren.

Mangelndes Verständnis kann dazu führen, dass ein Kind innerlich verstummt.

Die Erwachsenen deuten das Verstummen dann: „Für das Kind ist es gar nicht so schlimm. Es versteht es auch gar nicht wirklich. Geweint hat es auch gar nicht.“

Niemand spürt jedoch den Schmerz und die Einsamkeit hinter dem Schweigen. Kinder bleiben oftmals mit den Gefühlen der Verzweiflung und des Verlassenseins allein.

Kinder fragen nach dem Tod

Wir glauben Kinder schützen zu müssen vor der dunklen Seite des Lebens – vor Sterben, Tod und Trauer – und übersehen dabei, dass dies in unserer Zeit weniger möglich ist denn je.

Heutige Kinder sind in viel stärkerem Maß Bildern und Nachrichten vom Tod ausgesetzt als frühere Generationen.

14 jährige Kinder mit einem „normalem“ Fernsehkonsum haben durchschnittlich 18000 Tote gesehen.

Die meisten dieser Kinder werden bis zu ihrem 45 Lebensjahr keine Begegnung mit einem echten Toten haben.

Durch diese entrealisierte Begegnung mit dem Tod in den Medien wissen sie jedoch nicht mehr, sondern weniger über das, was Sterben und Tod bedeutet.

Sie sind ungeschützt und unvorbereitet, wenn sie dem Tod in ihrem eigenem Leben begegnen.

Lassen wir den Tod in der Tabu – Ecke, verkümmern die Kinder in ihrem Mensch sein.

Dagegen werden ihre Hoffungskräfte nicht gekappt, sondern können sich entfalten, wenn wir mit ihnen ihre Todeserfahrungen anschauen.

Kinder brauchen gesprächsbereite Erwachsene

Es geht darum, auch mit Kindern eine neue Kultur der Kommunikation über das Sterben und über das Geheimnis des Todes zu entwickeln und so der Hilflosigkeit und seelischen Verwahrlosung entgegenzuwirken.

Trauer ist keine Krankheit, aber sie kann krank machen, wenn wir sie in ihrem Ausdruck behindern.

Nicht die Erfahrung von Sterben und Tod schadet dem Leben und den Zukunftskräften des Kindes – sondern die Erfahrung allein gelassen sein mit seinen Fragen, seinem Schmerz und seiner Angst, das schadet ihm.

Es kommt ganz sicher nicht darauf an, dass wir alle Antworten parat haben.

Wichtig ist, dass wir eine Atmosphäre von Vertrauen, in der ein Kind alles sagen, alles fragen, in der es vielleicht weinen, aber auch – im Erinnern – lachen darf.

Nicht die Antworten sind entscheidend, sondern die Erfahrung von **Nähe** und **Wahrhaftigkeit** angesichts der großen Fragen nach dem Tod und dem Leben.

Zur **Wahrhaftigkeit** gehört auch, dass wir im Gespräch mit den Kindern keine missverständlichen Umschreibungen gebrauchen:

„Opa ist für lange Zeit weggegangen“

Das Kind denkt, dass der Opa so wie er weggegangen ist, wieder zurückkommt.

„Oma ist eingeschlafen.“

Dem Kind wird mitgeteilt, dass Schlaf und Tod dasselbe sind. Das kann zu Einschlaf –und Schlafstörungen führen. Das kann Angst auslösen.

„Die Tante ist gestorben weil sie krank war“

Oberflächlich betrachtet scheint dies eine annehmbare Erklärung zu sein. Es kann aber zur Folge haben, dass das Kind Unsicherheiten und Ängste vor KH entwickelt. Da benötigt dass

Kind mehr Info z.B. können wir betonen, dass der Verstorbene sehr, sehr, sehr schlimm krank war.

„Der liebe Gott hat Mama zu sich genommen“

„Oma wohnt jetzt im Himmel.“

Diese Aussage bekommt das Kind nicht mit der Tatsache in Übereinstimmung, dass die Oma gleichzeitig auf dem Friedhof beerdigt wurde.

„Wir haben Opa verloren.“

„Ist doch nicht so schlimm, dann müssen wir ihn eben suchen.“

Diese Formulierungen können Kinder verunsichern und ihre Ängste – zum Beispiel beim Einschlafen oder bei einer Reise – vermehren.

Wieder gilt: Nicht das Ereignis des Todes, sondern die Erfahrung von Vertuschen und Verleugnen schadet dem seelischen Gleichgewicht des Kindes.

Eine Auseinandersetzung mit Sterben und Tod in einer nicht belastenden Zeit ist sicher immer eine günstigere Voraussetzung, um ein tragfähiges inneres Fundament zu bilden für eine spätere Zeit des Verlustes, die uns ohnehin bis an den Rand unserer eigenen Kräfte und Möglichkeiten bringen wird

Die kindlichen Erfahrungen mit Abschied, Verlust und Tod

Die Fragestellung ist:

Mit welchen Varianten des Abschiednehmens werden Kinder konfrontiert und welche Gefühle lösen diese in ihnen aus?

Vergänglichkeit und Sterben im Naturkreislauf

Wenn wir so ländlich leben, wie wir es hier tun haben wir vielfältige Möglichkeiten mit unseren Kindern in der Natur die Vergänglichkeit und das Sterben zu erleben und zu erforschen.

Ich mag zunächst einmal von Kindern im Kindergartenalter ausgehen. Wenn ich mich mit den Kindern draußen bewege, geschieht es von ganz alleine, dass wir immer und immer wieder tote Tiere finden können. Mir persönlich sind dies immer wieder ganz willkommene Anlässe, mit ihnen in Gesprächen über den Tod und über „Gott und die Welt“ zu kommen. Das Auffinden eines toten Tieres macht die Kinder mit einem grundsätzlichen Naturgesetz bekannt. Auch wenn es sie weniger stark berührt als zum Beispiel der Tod eines Haustieres, so wirkt es dennoch nachhaltig in ihnen, und sie erzählen es oft und lange.

Solche Situationen machen es möglich, ungezwungen und auf eine natürliche Weise mit Kindern über den Tod ins Gespräch zu kommen.

Deutlich wird, an dem beigefügtem Praxisbeispiel, dass sich hinter den Kinderfragen nicht ausschließlich Sachfragen, sondern vielmehr Lebensfragen verbergen, hinter denen sich so eine leise Ahnung verbirgt, dass alles Leben zerbrechlich, verletzlich und sterblich ist.

Praxisbeispiel:

Auf einem Feldweg entdecken die Kinder Schnecken. Sie heben sie vorsichtig auf, sie nehmen sie auf ihre Hände und begutachten sie ausgiebig.

Etwas später entdecken die Kinder „vermatschte Schnecken“. Mit Interesse betrachten sie die sterblichen Überreste und stochern mit Stöcken darin herum. „Sind die Schnecken jetzt tot?“ fragt ein sechsjähriges Kind. „Ja, die Schnecken sind tot“, antworte ich. „Hat ein Radfahrer die Schnecken überfahren?“ fragt er nach längerer Überlegung. „Vielleicht.....“ sage ich.

„Hat der Radfahrer das mit Absicht getan?“ fragt das Kind im Weiteren. „Das weiß ich nicht, aber ich hoffe nicht, dass er es mit Absicht getan hat“ teile ich mit. „Ich auch, das wäre echt gemein! Die armen Schnecken sind ganz tot! Nach einer Weile schlägt ein anderes Kind vor, die Schnecken auf Blättchen zu legen und in der Erde zu begraben.“

Solche Naturerfahrungen stellen ein positives Gegengewicht zu Spielen am Computer dar. Haben Kinder die Möglichkeit, ihre Freizeit in der Natur zu verbringen, erfahren sie vieles über sich und das Leben selbst.

Im sinnlichen Kontakt mit Pflanzen, Tieren und den Elementen erspüren Kinder die Grundgesetze des Lebens.

Haben sie darüber hinaus die Möglichkeit ein kleines Beet zu bestellen, erleben sie den Lebenskreis in überschaubarer Zeit: Keimen, Wachsen, Reifen, Frucht bringen, Sterben. Im Hegen und Pflegen übernimmt das Kind Verantwortung, entwickelt Achtung vor dem Leben und Ehrfurcht vor dem Tod.

Beobachten wir mit Kindern die Veränderungen in der Natur, so erkennen wir, dass das Leben aus fließenden Übergängen besteht, nichts bleiben kann, wie es ist.

Viele beeindruckende Umgestaltungsprozesse können wir in der Natur beobachten:

- Eine kleine Kaulquappe wächst zu einem dicken Frosch heran.
- Aus einem Ei schlüpft ein flauschiges Küken.
- Aus dem Kokon einer unscheinbaren Raupe entpuppt sich ein wunderschöner Schmetterling.
- Ein strahlend gelber Löwenzahn verwandelt sich in eine federleichte Pusteblume.

Das sind tiefe Sinnbilder – immer wieder muss Altes sterben, damit Neues geboren, auferstehen, wachsen kann.

Dahinter verbirgt sich weitaus mehr als nur Sachwissen, nämlich staunenswertes Lebenswissen.

Diese Wunder der Natur eignen sich in besonderer Weise, um den Kindern zu vermitteln, dass es im Leben viele Geheimnisse zu entdecken gibt, die nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen sind.

Und somit begleitet uns Menschen das letzte, zugleich auch faszinierendste Rätsel des Lebens – der Tod – und die Frage, was danach sein könnte, durch das ganze Leben.

Der kleine innere Tod

Abschiede erschüttern den kindlichen Daseinsbegriff. Solche schmerzlichen Erfahrungen dienen dem Kind zur Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Tod.

Das Kind erfährt Abschiede

Das Kind erfährt viele Situationen, in denen es loslassen muss.

Es lernt dadurch die Abschiedlichkeit des Lebens, und manches Mal auch die Lust auf ein verändertes Leben.

Beispielsweise freut sich ein Kind über das neue Geschwisterchen und ärgert sich gleichzeitig, weil es fortan Eltern und Großeltern teilen muss.

Es will ein „großes Kindergartenkind“ sein, und dennoch fällt jeden Morgen die Trennung von zu Hause schwer.

Es fiebert freudig dem Schulbeginn entgegen und ist über den Abschied vom Kindergarten traurig.

In diesen lebensbiografischen Ablösungsphasen reagieren viele Kinder sehr empfindsam und benötigen alle ihre Kräfte, um sich der neuen Herausforderung zu stellen.

Insofern sind Kinder immer auf Menschen angewiesen, die ihnen „den Rücken stärken“, damit sie die Welt entdecken und begreifen können.

All diese Übergänge sind, wie „ein bisschen sterben müssen“ ohne dass sich ein Kind dessen bewusst ist. Etwas Altes und Vertrautes geht zu Ende, um durch etwas Neues, Unbekanntes abgelöst zu werden.

Das Kind erfährt materielle Verluste

Insbesondere kleine Kinder können noch nicht eindeutig zwischen lebendig und tot unterscheiden. Deswegen können sie den Verlust bedeutungsvoller Gegenstände ebenso betrauern, wie den Verlust von Tieren oder Menschen.

Mira

Mira war gerade 7 geworden, als sie mit ihrer Familie umziehen sollte. Die Eltern hatten alle Möbel zum Abtransport abgestellt und alles war in Kisten gestapelt. Dies war für Mira und für ihre beiden kleineren Geschwister sehr aufregend. In der neuen Wohnung angekommen, geht es ans ausräumen und als schon viele Sachen wieder im neuen Haus in die Schränke und Regale eingeräumt waren, wurde Mira immer ungeduldiger. Wo war ihre Lieblingspuppe? Als alle Kartons ausgeräumt waren, rannte Mira aufgeregt zu ihrer Mutter „Wo ist Klara?“

„Klara, aber Mira, diese alte Puppe habe ich nun endlich einmal weggeworfen. Die war doch nun wirklich nicht mehr schön, sie hatte ja kaum noch Haare und ihre Hände waren auch schon ganz abgelutscht.“

Mira hielt sich die Ohren zu, sie wollte gar nichts mehr hören. Sie schrie und tobte, dann erstarrte sie mitten in ihrer Verzweiflung. Mira suchte erneut die ganze Wohnung ab und blieb dann zusammengekauert am Boden sitzen.

Mira schlug wild um sich, zog sich verzweifelt zusammen, um dann wieder erneut wild um sich zu schlagen. Sie war sprachlos, um im nächsten Moment im jammernden Tonfall von ihrer Klara zu erzählen.

Nein niemals würde sie Klara vergessen, niemals! Und niemals wollte sie eine andere Puppe haben. Ihre Mutter hasste sie in diesem Moment aus tiefstem Herzen.

Das Kind erlebt Trennung und Scheidung

Trennung und Scheidung sind schwerwiegende Krisen im Familienleben, die nicht nur Kinder aus der Bahn werfen.

Die Kinder fühlen sich plötzlich mit zwiespältigen Gefühlen von Angst, Misstrauen Schuld, Verletzung, Eifersucht, Entwurzelung und der sehnsuchtsvollen Suche nach Geborgenheit konfrontiert.

Weitere Trennungserfahrungen, wie der Wegzug eines Freundes, der Umzug in einen fremden Ort, ein Krankenhausaufenthalt können Kinder als tiefen inneren Tod erleben. Diese Trennungen sind Belastungen für das kindliche Selbstverständnis von sich und der Welt und können starke Trauergefühle im Kind auslösen.
Signe!!!!

Sterben und Tod von Haustieren

Der Umgang mit Haustieren, auch im Kindergarten, ist für das Kind eine wichtige Erfahrung. Es lernt, sich mit einem Tier vertraut zu machen, gemeinsam mit Eltern, Geschwistern, Erzieherinnen eine gewisse Verantwortung für das Tier zu übernehmen.

Stirbt ein Haustier, ist dies ein erschütternder Verlust, der durch nichts anderes zu ersetzen ist.

Das Kind spürt, dass seine Welt durch den Verlust des Tierfreundes trist und traurig geworden ist.

Durch die innere Verbundenheit mit dem Tier können Verlustgefühle ebenso intensiv erlebt werden, wie bei dem Tod eines Menschen.

Und dennoch darf Kindern dieser Abschied nicht erspart werden, indem das Tier schnell oder sogar heimlich durch ein Neues ausgetauscht wird.

Das Bedürfnis vieler Erwachsener, ein totes Tier, aber auch ein verlorenes oder kaputt gegangenes Spielzeug schnell durch ein anderes ersetzen zu wollen, ist oftmals Ausdruck eigener Hilflosigkeit und Verunsicherung. Es ist schwer für Eltern, ihr Kind so unendlich traurig zu erleben, dennoch wird Kindern die Chance genommen, einen Verlust angemessen zu betrauern.

Das neue Tier soll vom Schmerz ablenken, wird jedoch zwangsläufig zum „billigen Trostpflaster“ und zum beziehungslosen Ersatzobjekt.

Praxisbeispiel:

Ein sechsjähriges Kind erzählt, dass ihr Hase gestorben ist. „Hoppel war schon alt und Papa hat versprochen, einen neuen Hasen zu kaufen.“ Erzieherin: „Mmh, der Hase war alt und jetzt ist er tot. Bist du darüber traurig?“ Das Kind bricht in Tränen aus: „Er hatte so ein kuscheliges Fell!“ Die Erzieherin nimmt das Kind auf den Schoß: „Ja, er war dein lieber Hase. Jetzt vermisst du ihn und bist ganz traurig darüber, dass er tot ist.“

Das Kind schluchzend: „Ja.“ Erzieherin: „Du möchtest deinen Hoppel wieder haben.“

Das Kind: „Ja, der Hoppel war der beste Hase. Ich will keinen neuen Hasen.“ Erzieherin: „Du bist wütend, weil der Papa dir einen neuen Hasen kaufen will...?“

Das Kind: „Ja, die Mama soll dem Papa sagen, dass ich keinen neuen Hasen haben will.“

Erzieherin: „Macht das die Mama, wenn du es ihr nachher gleich sagst?“

Das Kind: „Ja, aber du sollst mitkommen.“

Etwas später die Erzieherin: „Habt ihr Hoppel beerdigt?“

Das Kind: „Ja, im Garten.“

Erzieherin: „Hat das Grab ein Kreuz, auf dem Hoppels Name steht??“

Das Kind: „Nein.“

Die Erzieherin: „Möchtest du für deinen Hoppel eines basteln? Ich helfe dir dabei...“

Das Kind: „Au ja, und ein Bild male ich ihm auch noch zum Abschied.“

In diesem Beispiel wird deutlich, welche hohe Bedeutung die Erzieherin für das Kind einnimmt. Mit sehr viel Feingefühl gelingt es ihr, auf die verletzten Gefühle des Kindes einzugehen, diese mit ihm gemeinsam zu klären und dem Kind ein Angebot zur aktiven Bewältigung der Trauer zu machen.

Sterben und Tod von weniger nahe stehenden Menschen

Der Tod eines eher emotional unbedeutsamen Menschen stellt für Kinder eine hilfreiche Möglichkeit dar, sich mit dem Sterben in einer weniger belasteten Situation erstmals auseinander zusetzen. Das Kind wird begreifen, dass es ein endgültiges Zu – Ende – sein gibt, kein Wiedersehen, keine Wiederkehr, kein neues Zusammen sein miteinander. Indem das Kind einbezogen wird, bekommt es Einblick in die Gefühls – und Gedankenwelt der Erwachsenen. Es lernt die Bedeutung des Todes kennen, ohne in eine existentielle Krise zu geraten.

Der Tod einer weniger bedeutsamen Person (für das Kind) kann jedoch plötzliche Angstgefühle im Kind wachrufen, zum Beispiel die Furcht vor dem Verlust eines nahe stehenden Menschen.

Sterben und Tod von nahestehenden Menschen

Der Tod eines nahen Menschen ist für das Kind immer eine persönliche Bedrohung. Je nachdem, in welchem Verhältnis es zu dem Verstorbenen stand, kann der Tod unterschiedliche Bedeutungen und Konsequenzen haben.

Sterben und Tod von Großeltern und Verwandten:

Der Tod von Großeltern ist die im Kindergarten sicherlich am häufigsten vorkommende Begegnung mit dem Tod.

Wenn ein Kind diese Erfahrung vorbereitet und in Ruhe machen konnte, der Tod nicht völlig überraschend kam, sondern eine natürliche Konsequenz eines langen Lebens war, hatte es genügend Zeit, sich mit dem Abschied nehmen vertraut zu machen, und muss diese Situation nicht als plötzlichen Schock erleben.

Sterben und Tod von Kindern:

Die Nachricht eines aus der Kindergartengruppe verstorbenen Kindes spricht sich schnell herum.

Der Tod, der möglicherweise bis zu diesem Zeitpunkt noch nie Thema war, bestimmt nun nachhaltig die Atmosphäre im Kindergarten.

In solchen Situationen machen Erziehende die Erfahrung, dass sie sich dem Tabuthema Tod nicht entziehen können.

Kinder, wie Eltern tragen ihre Informationen, Verunsicherungen, Ängste in die Kindergruppe und konfrontieren damit die Erzieherinnen.

Die Kinder richten viele Fragen an sie: „Ist David jetzt im Himmel?“ „Wird David nie wieder lebendig?“ „Was ist mit Davids Geburtstagsgeschenk?“ Sie teilen auch ihre Zweifel mit:

„David ist nicht tot. Seine Gummistiefel sind ja noch da und am Kalender hängt doch sein Foto.“

Den Kindern wird beim Tod eines gleichaltrigen Kindes plötzlich die eigene Sterblichkeit bewusst. Sie beziehen den Tod auf sich und ihr Leben, fragen ängstlich: „Muss mein Bruder auch sterben?“ In solchen Situationen fällt es meist schwer, Worte oder gar passende Antworten zu finden.

Es fehlt uns an einer angemessenen Sprache, um dem Sterben zu begegnen.

Nicht selten werden verwaiste Eltern gemieden, es wird ihnen ausgewichen und aus dem Weg gegangen.

Oft ist zu hören: „Besser nicht darauf ansprechen und neue Wunden aufreißen!“

Die Erfahrung ist jedoch, dass die Mehrzahl der verwaisten Eltern ein großes Bedürfnis hat, über ihr verstorbene Kind zu sprechen.

Erzieherinnen sind hierbei durchaus gefragte Gesprächspartnerinnen, da sie ja meist über einen langen Zeitraum hinweg Kinder begleiten und mit Familien zusammenarbeiten.

Die Zeit einer schweren Erkrankung und das Sterben eines nahen Familienangehörigen können für das Kind sehr belastend sein.

Monika ist fünf Jahre alt, als ihre Mutter schwer an Krebs erkrankt.

Die Erzieherin weiß es und bemüht sich, das Kind aufzuheitern, wenn es traurig ist, abzulenken, wenn ein anderes Kind etwas vom Sterben erzählt.

Sie holen Monika schnell ins Haus, als einige Kinder eine tote Maus beerdigen wollen.

Aber Monika wird immer bedrückter, mag nicht mehr spielen und sitzt nur noch stumm in der Sofaecke.

Eine junge Praktikantin weiß noch nichts von dem Sprech – Tabu.

„Monika, bist du traurig, weil deine Mama so krank ist?“

Stummes Nicken. Sie setzt sich neben Monika und legt den Arm um sie:

„Hast du Angst, dass deine Mutter stirbt?“ „Ja“ antwortet Monika und es klingt fast erleichtert.

Von diesem Tag an geht Monika immer zuerst zu der Praktikantin, es ist fast wie ein Ritual.

„Wie geht es dir, Monika?“ „Ich habe Angst.“

„Du hast Angst dass deine Mama stirbt.“ „Ja“ Sie nehmen sich in die Arme und halten sich eine Weile.

„Komm, wir gehen zu den anderen Kindern.“ Von jetzt an kann Monika wieder spielen.

Was hat sich da verändert?

Die Praktikantin hat nichts erklärt und nichts verleugnet. Sie hat auch nicht versprochen, dass die Mama gesund wird. Im Gegenteil: Sie hat der Angst einen Namen gegeben. Sie hat Monika Wahrhaftigkeit und Nähe gezeigt.

Das Geheimnis der Liebe ist Anwesenheit (Steffensky)

Kinder brauchen Wahrhaftigkeit und Liebe, damit sie die Erfahrung von Sterben und Tod seelisch gesund durchleben können.

Das stellt aber uns Erwachsenen vor die Aufgabe, an der eigenen Einstellung zum Tod zu arbeiten.

Es geht nie darum, fertige Antworten zu haben.

Es geht immer darum, nicht aus Hilflosigkeit wegzulaufen:

Nähe, Anwesenheit, Mitmenschlichkeit wagen, auch wenn äußerlich gesehen nichts geheilt werden kann.

Die Situation in der Familie – eine belastende Zeit für alle

Wie schaffen es Familien, mit dem Tod eines Kindes oder Elternteils umzugehen?
Wie können Erwachsene ihre Kinder auf ihrem Weg begleiten, wenn sie selbst vor Schmerz und Trauer eigentlich nicht weiter wissen?
Was kann in dieser Zeit helfen?

Bild vom Mobile....

Information der Eltern -

Sachliche Informationen über das Geschehen sind oft eine Hilfe.

Die Kinder brauchen Information über den Tod des Geschwisterkindes oder Elternteils – entsprechend ihrer Altersstufe.

Hilfreich ist auch, wenn wir immer wieder offen sind für ein Gespräch, für all die Fragen, für all die Gefühle, das Kind aber nicht dazu drängen.
Wenn es spürt, es darf über den Verstorbenen sprechen und Fragen stellen, bleibt es mit seinen Gefühlen nicht allein. Aber es will nicht immer darüber sprechen. Das kennen wir sicherlich auch von uns, das wir nicht zu jedem und nicht zu jeder Zeit über unsere Gefühle, über unseren Schmerz sprechen möchten.

Es kann für den hinterbliebenen Elternteil eine Entlastung sein, jemanden, der der Familie nahe steht, zu bitten, die Kinder zu begleiten.
Vom Verlust des Partners betroffen, hat der Vater oder die Mutter ganz sicher nicht die Kraft, sich den Kindern so zuzuwenden, wie sie es brauchen.

Wichtig und oft schwierig zu akzeptieren ist, dass jedes Kind anders trauert.
Kinder in verschiedenen Altersstufen reagieren auch abgesehen von ihrer persönlichen Veranlagung unterschiedlich auf den Tod.
Gerade in der Pubertät ziehen sich Kinder eher in ihrer Trauer von uns zurück und lenken sich gerne ab, wollen das Leben erfahren und nichts vom Tod wissen. Für Erwachsene kann dies sehr schmerzlich und schwierig sein;

Für die Kinder ist es meist eine große Hilfe, wenn sie den toten Körper gesehen haben und sich so verabschieden konnten.
Dadurch können später Zweifel -, *vielleicht ist der Papa gar nicht tot, sondern ist einfach weggegangen, weil er nicht mehr mit uns zusammen sein wollte*, - verhindert werden.

Es ist für Kinder wichtig und auch eine Hilfe, an allem, was im Zusammenhang mit dem Verstorbenen geschieht, beteiligt zu sein, an Fragen der Beerdigung, der Gestaltung der Traueranzeige und Informationen von Verwandten.

Kinder möchten gerne etwas für den Verstorbenen tun. (Kranz und Vorbereitung der Trauerfeier)

Es ist wichtig, die Trauerfeier persönlich und kindgerecht zu gestalten
Es ist ein besonderes Fest für die Kinder.

Malen, Zeichnen, Gedichte, Tagebuch – schreiben, kreatives Gestalten, Musik oder anderes können zusätzlich eine Möglichkeit sein, mit den Gefühlen umzugehen und Tod und Trauer zu kommunizieren.

Kinder benötigen auch außerhalb der Familie liebevolle Menschen, die zuhören können, die da sind, die begleiten und für Fragen offen sind.

Der Ausdruck ihrer Trauer sucht vielleicht ganz andere Möglichkeiten als in den häuslichen Angeboten.

Gerade Freunde, Gleichaltrige oder auch Personen, die in einem etwas entfernteren Verhältnis zur Familie und zum Verlust stehen, können wichtige Ansprechpartner sein.

Wenn ein Elternteil gestorben ist, ist es sehr wertvoll, wenn sich gute Freunde der Eltern auch einzeln um die Kinder kümmern, vielleicht ein guter Freund, wenn der Vater gestorben ist oder eine gute Freundin, wenn eine Mutter gestorben ist.

Kinder brauchen zur eigenen Identitätsfindung Begegnungen mit Erwachsenen des anderen Geschlechts.

Wichtig ist es, weiterhin mit vollständigen Familien zusammen zu sein, ebenso wichtig ist es mit Familien in gleicher Situation zusammen zu sein und darüber zu erfahren, es gibt auch andere Kinder, deren Papa gestorben ist, ich bin damit nicht allein.

(Signe)!

Wenn ein Kind gestorben ist, sind Eltern vielleicht mit all ihrer Zuneigung bei dem verstorbenen Kind und vergessen die Kinder, die noch da sind. Das lebende Kind fühlt sich dadurch verunsichert und fragt sich, ob es überhaupt noch geliebt wird.

Es braucht in dieser Situation ganz besonders die Liebe der Eltern.

Abschließend mag ich sagen:

Kinder haben viele verschiedene Fragen über Leben, Sterben und Tod. Es sind so viele Fragen, wie es unterschiedliche Kinder und Situationen gibt.

Manche bleiben verborgen, werden verschwiegen oder kommen ganz unvermittelt heraus.

Oft werden wir selber keine Antworten haben oder finden können.

Einige Antworten sind solche für Erwachsene, die schwer übersetzbar und unpassend sind für gerade das Kind, das gefragt hat.

Die Fragen der Kinder sind meist sehr direkt, sehr konkret und damit manches Mal auch für uns bedrohlich, weil sie uns mit unseren eigenen verborgenen Ängsten konfrontieren.

- Erstickt der Onkel nicht, wenn jetzt der Sarg zugemacht wird?
- Wo sind denn die Toten jetzt?
- Was passiert denn mit dem Toten jetzt in der Erde?

Wenn Kinder diese Fragen stellen, spüren wir deutlich, dass wir hier weder eine oberflächliche noch unaufrichtige Antwort geben dürfen.

Denn Kinder haben ein sehr feines Gespür für die Aufrichtigkeit und Tiefe unserer Antworten.

Uns erscheint in solchen Situationen das Eingeständnis:

„Ich weiß es eigentlich auch nicht so recht“ oder

„Ich kann mir es auch nicht so recht vorstellen“ oder

„Ich habe dafür auch keine wirkliche Antwort gefunden“
ehrlicher und für das Kind letztendlich verständlicher und annehmbarer.

Wenn wir als Erwachsene dem Kind Zeit lassen, selbst auf die Fragen zu antworten, wenn wir auf seine Vorstellungen und Phantasien hören, wird es sogar häufig so sein, dass wir, die Erwachsenen, staunend vor den einfachen und tiefen Antworten und Erklärungen von Kindern stehen werden.

Vielleicht werden wir auch feststellen, dass in manchen Fragen sie es sind, die uns führen und leiten können, wenn wir ihnen hierzu den Raum geben. Und wir geben ihnen dadurch Raum, dass sie ohne Angst ihre Gedanken aussprechen dürfen, und dass sie spüren, dass wir ihnen wirklich zuhören.

Wir können davon ausgehen, dass Kinder sehr genau wissen, was sie brauchen und was sie auch von uns Erwachsenen erwarten.

Kinder wollen ernst genommen werden.

Wir Erwachsenen müssen lernen, jedes Kind als Mensch mit seiner Persönlichkeit und Würde ernst zu nehmen und zu achten.

Es gilt hinzuhören und wahrzunehmen, was uns Kinder sagen wollen, bevor wir ihnen etwas zu sagen haben.

Dieser Umgang gilt für nicht trauernde Kinder genauso wie für trauernde Kinder.

Ein Unterschied zwischen ihnen besteht darin, dass letztere noch verletzbarer und ohnmächtiger sind, als das bei Kindern gegenüber Erwachsenen ohnehin der Fall ist.

Ein Angebot, das wir trauernden Kindern machen können, ist für das Kind da zu sein, zu versuchen, Fragen, die es hat zu beantworten, und die Kräfte, die in einem jeden Kind stecken zu entdecken und zu stärken.

Wir dürfen keine Erwartungen hinsichtlich der Art oder des Verlaufs der Trauer an das Kind stellen und sollten uns bemühen, ihm gegenüber eine liebevolle und verständnisvolle und unterstützende Haltung einzunehmen.

Die Annahme des Kindes mit allen seinen ambivalenten Gefühlen ist eine zwingende Voraussetzung dafür, dass das Kind sich selbst und den Verlust annehmen kann.

Ich habe die Hoffnung, dass Kinder, die eine positive Erfahrung in der Begleitung gemacht haben und dadurch vielleicht bereits einen anderen Umgang mit den Themen Sterben, Tod und Trauer erfahren haben dadurch angeregt werden, ihre Erfahrungen wiederum an ihre eigenen Kinder weiterzugeben.

Ich würde mir wünschen, dass diese Begegnung heute dazu beitragen könnte, dass sie zu Hause, in Schulen, Kindergärten, Hospizen Krankenhäusern oder wo auch immer miteinander ins Gespräch kommen können, Erwachsene wie Kinder, um die eigenen Gefühle und Erfahrungen auszutauschen und ihnen nachzugehen.

Hier eine kurze Übersicht, wie Kinder in den unterschiedlichen Altersstufen den Tod erleben.

- **Kinder unter drei Jahren** können den Tod noch nicht begreifen. Sie haben keine Vorstellung vom Tod. Sie sprechen über Tote, als seien diese noch am Leben. Tod bedeutet für sie Abwesenheit für eine kurze Zeit.

- **Kinder zwischen drei und fünf Jahren** beginnen langsam, Äußerungen über Sterben und Tod zu machen. Sie wollen den Tod erforschen. Es ist eine Zeit, in der viele Fragen gestellt werden. Tod ist aber etwas, was den anderen zustoßt. Tod wird noch als ein vorübergehender Zustand verstanden. Der Tote lebt auch für sie noch. Ist ein Familienmitglied gestorben, können dadurch alltägliche Ängste intensiviert werden: Angst vor der Dunkelheit, Angst vor dem Alleinsein.
Es kann sein, dass die Kinder für einige Zeit auf eine Kleinkindstufe zurückfallen.
- **Für Kinder zwischen fünf und neun Jahren** wird der Tod realistischer, aber ganz können sie ihn nicht begreifen. Der Tod ist für Kinder in diesem Alter mit dem Gefühl der Trennung und des Schmerzes verbunden.
- **Kinder von zehn bis vierzehn Jahren** erkennen den Tod als abschließendes und unausweichliches Ereignis im Leben. Der Tod bedeutet für sie jetzt definitiv Trennung, Liebesverlust und Endgültigkeit. Bei dem Tod von Angehörigen reagieren sie leicht mit körperlichen Symptomen, wie Müdigkeit, Kopf – und Bauchschmerzen oder Schwindelgefühlen

Wie schaut die Welt eines Vorschulkindes aus?

- Kleine Kinder leben in einer Welt in der sie zwischen belebten und unbelebten Dingen keinen Unterschied machen.
Sie gehen von sich aus und schreiben allen Dingen ihrer Umgebung Eigenschaften zu.
„Du böser Tisch, hast Maria weh getan!“
umschreibt gut wie ein kleines Kind mit den täglichen kleinen Missgeschicken umgeht.
Das Weltbild des Kleinkindes ist **anthropomorphistisch**.
- Es ist auch ein Alter, in dem an die Zauberkraft von Fabelwesen besonders fest geglaubt wird.
Hexen, Zauberer, gute und böse Kobolde bevölkern die kindliche Welt und sind für all das verantwortlich, was nicht verstanden werden kann.
Alle Dinge des Lebens sind gemacht – entweder von dem lieben Gott, oder eben von den Wesen der Natur, vom Nikolaus, vom Christkind.
Das Weltbild des kleinen Kindes ist **magisch**.
- Das Kind sieht sich selbst als Mittelpunkt der Welt.
Das Weltbild des kleinen Kindes ist **egozentrisch**.
- Für das Kleinkind ist nur das wirklich, was es selbst sehen, was es mit – hören, mit - anschauen, mit - angreifen kann.
Alle Veränderungen an Menschen, Tieren oder Dingen kann das Kind nur dann akzeptieren, wenn es dabei war wenn es gleichsam Zeuge der Veränderung werden konnte.
Das Weltbild des Kleinkindes ist **prälogisch**.
- Kleine Kinder scheinen nur aus Gefühl zu bestehen.
Für sie sind Menschen, Tiere, Gegenstände gut oder schlecht, lieb oder böse.
Das Weltbild des Kleinkindes ist **physiognomisch**.

Besonders hervorheben muss man die große Bedeutung des so genannten emotionalen Gedächtnisses.

Kinder haben in diesem Alter noch kein sehr gutes Tatsachengedächtnis, aber an die Gefühle, die rund um ein Ereignis auftauchen, können sie sich noch lang erinnern. Starke emotionale Erlebnisse bleiben so oft ein Leben lang in der gefühlsmäßigen Gedächtnisspur erhalten und können bei ähnlichen Erfahrungen wiederbelebt werden. Gerade bei schweren traumatischen Verlusten in der frühen Kindheit ist dies ein Faktor, der beachtet werden muss.

Welche Bedeutung hat der Tod für Kleinkinder

Kinder unter drei Jahren sind normaler Weise eingebettet in die Familie, die ihnen das nötige Urvertrauen gibt, um die wichtigen Lebensaufgaben zu meistern.

Kleinen Kindern fehlt die Möglichkeit, abstrakte Begriffe zu erfassen.

So können sie die Bedeutung des Todes vom Kopf her nicht begreifen.

Was sie aber sehr wohl können und was gerade in diesem Alter so bedeutsam ist: Sie schwingen gefühlsmäßig mit ihrer Umwelt mit (emotionales Gedächtnis)

So sind sie besonders empfänglich für Gefühle und Gefühlsäußerungen.

Ein kleines Kind spürt die Trauer seiner Mutter und fühlt sich in seinem positiven Lebensgefühl irritiert.

Dies drückt es auch durch eine erhöhte Reizbarkeit aus.

Es weint öfter, quengelt, lässt sich vielleicht nicht auf die gewohnte Weise beruhigen.

Die vertraute Welt des Kindes ist durch den Tod mit einem Mal anders geworden. .

In solchen Fällen ist es wichtig, dass es einen Menschen gibt, der dafür sorgt, dass der tägliche Rhythmus des Kindes aufrecht erhalten bleibt.

Schon die Gleichmäßigkeit des Tagesablaufes kann dem Kind die Sicherheit und Geborgenheit vermitteln, die es so dringend braucht.

Kinder unter drei Jahren

Bedeutung des Todes

Der Tod ist ein abstrakter Begriff und kann in diesem Alter überhaupt nicht begriffen werden.

Gefühlsmäßig erfasst werden nur die Auswirkungen, die ein Todesfall in der Umgebung eines Kindes bewirkt.

Der Tod ist gleichbedeutend mit einer Abwesenheit, die nur kurze Zeit andauert.

Die Endgültigkeit des Todes kann nicht erfasst werden.

Typische Reaktionen:

Verändertes Verhalten – etwa Änderungen im Eß- und Schlafverhalten, vermehrtes Weinen, Unruhe.

Ein konkreter Todesfall löst alle Gefühle aus, die auch bei „kleinen“ Trennungen vorkommen. Das Kind hat in diesem Alter noch keine spezifische Trauerreaktion.

Alle Gefühle, die bei Trennung auftauchen – z. B. Wut, Zorn, Angst, Ärger, Suchen Warten, Protest, - werden je nach Temperament und Persönlichkeit des Kindes intensiv gezeigt und ausgelebt.

Handelt es sich bei dem Verlust um eine enge Bezugsperson, so kann nach anfänglichem Warten tiefe Resignation und Apathie folgen.

Das Kind verliert seine innere Lebendigkeit.

Kinder zwischen **drei und fünf Jahren** gehen den Dingen des Lebens auf den Grund. Sie entwickeln eine große Neugierde für so ziemlich alles, was um sie ist und haben das Bedürfnis, Dinge im wahrsten Sinne des Wortes „zu begreifen“.

Dieses Bedürfnis macht auch vor dem Tod nicht halt.

Im Denken der Kinder hat der Begriff des Todes immer noch keinen Platz, dafür ist das gesamte emotionale Umfeld wichtig, in dem ein Todesfall erlebt wird.

Je jünger ein Kind ist, desto Bedeutsamer werden die emotionalen Begleitumstände, die das Kind erfährt.

Sie hinterlassen im emotionalen Gedächtnis tiefe Spuren.

Kehren wir zurück zum Entdeckerdrang der Vorschulkinder.

„Tot“ bedeutet für viele Kinder dieser Altersstufe einfach „Weg – sein“.

Wenn sich aber die Möglichkeit bietet, etwas genauer zu erforschen, was „weg“ war – dann ist es schwer diese kleinen Forscher zurückzuhalten.

Mit großer Neugierde untersuchen sie eine tote Amsel ganz genau, graben eine bereits beerdigte Maus gerne wieder aus.

Der Tod ist etwas, was „anders“ ist, „fremd“ und mit dem Kind nichts zu tun hat.

Der Tod ist immer der Tod anderer.

Das Erforschen des Todes erschreckt die meisten Erwachsenen.

Aber noch etwas kann die Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern belasten: Nachdem Tot – Sein mit Weg – Sein gleichgesetzt wird, kann es schon vorkommen, dass Kinder zum Beispiel zu ihrer Tante, die ihnen grade etwas verboten hat, den Satz sagen: „Ich will aber in den Garten gehen. Die Tante soll tot sein!“

Damit meint das Kind einfach, die Tante, die ihm etwas verboten hat, soll aus seinem Gesichtskreis verschwinden.

Es erhofft sich, gleichzeitig mit dem Verschwinden der Tante, auch vom Verbot befreit zu sein.

Schließlich sind noch die Allmachtsgedanken und **die Bedeutung des magischen Denkens** zu erwähnen, die einen Einfluss auf die Gedanken und Gefühle der Kinder dieser Altersstufen haben.

In manchen schwierigen Situationen kann dies hilfreich sein.

Andererseits sind es auch oft diese Gedanken, die Kinder allzu oft überfordern.

Kinder zwischen drei und fünf Jahren

Bedeutung des Todes

Erste „vage“ Todesvorstellungen werden entwickelt.

Der Tod trifft alte Menschen, kranke Menschen, „böse“ Menschen... und nie das Kind selbst

Tod ist ein vorübergehender Zustand, der mit Bewegungslosigkeit und Dunkelheit gleichgesetzt wird.

Typische Reaktionen

Das Bedürfnis, den Tod zu erforschen, steht im Vordergrund

Bei schweren Verlusten reagieren Kinder tief verstört, verwirrt und sind auf der Suche nach dem Verstorbenen

Ganz normale Ängstlichkeiten könne nach einem Verlust im engsten Kreis verstärkt werden, schon überwundene Ängste und Schwierigkeiten können wieder belebt werden.

Entwicklungsrückschritte sind möglich.

Wie sieht nun das Weltbild von Kindern aus, die dem Kleinkindalter entwachsen?

Welche Entwicklungen finden im

Denken und Fühlen der Kinder bis zum 10 Lebensjahr statt?

Wie schaut die Welt eines Grundschulkindes aus?

- Schritt für Schritt löst sich das Kind von seiner frühkindlichen Welt.
Um zwischen den belebten und den unbelebten Dingen zu unterscheiden, kann die Bewegung eine große Hilfe sein.
Alles, was sich bewegt, lebt!
- Langsam verändert sich auch die Vorstellung, dass alles Erlebte einmalig sei.
Viele Merkmale und Eigenschaften, die bisher nur einer Person oder Situation zugeschrieben wurden, gelten jetzt für ganze Gruppen von Menschen.
Von einem „meine Mama geht einkaufen“ wird „Alle Mütter gehen einkaufen.“
Das Kind kann die Welt detaillierter wahrnehmen.
- Es kann Einzelheiten erkennen und in einen größeren Zusammenhang stellen.
Damit bricht eine Zeit an, in der Regeln, Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten erkannt und eingehalten werden können.
- Mit der Aufgabe des egozentrischen Weltbildes verbunden ist die Öffnung zur Welt hin.
Im Tun, im Handeln, im konkreten Erfahren ist es dem Kind dieser Altersstufe möglich, „Welt“-Ordnungen zu erkennen, Neues zu entdecken.
- Und noch etwas geschieht: Mit eine Mal entdeckt das Kind die Geschichte – seine eigene, die der Menschen, die mit ihm leben, die Geschichte von Dingen und Städten.
Der Historiker im Kinde ist erwacht.

- Im kindlichen Denken herrschen „Wenn-Dann“- Schlüsse vor, die ganz allmählich durch „Weil – Deshalb“ Gedanken abgelöst werden
- Das Bedürfnis Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen, wird immer größer. Mögen auch viele eigene Erfahrungen fehlen, so werden doch Kraft der eigenen Fantasie und Vorstellungsgabe selbstständige Theorien entwickelt und erste formale Denkopoperationen vollzogen.

Welche Bedeutung hat der Tod für Kinder zwischen sechs und neun Jahren?

Die Möglichkeit zwischen belebten und unbelebten Dingen zu unterscheiden, macht es Kindern dieser Altersstufe möglich, den Tod als Ende des „Belebten Lebens“ zu erfassen. Tote essen nicht mehr, ihr Herz schlägt nicht mehr, sie atmen nicht mehr, - kurz, alles, was zu einem Menschen gehört und einen Großteil seiner Lebendigkeit und Buntheit ausmacht, hört zu existieren auf.

In ihren neu erworbenen Fähigkeiten, genau auf Einzelheiten zu achten und Unterschiede wahrzunehmen, werden Kinder in diesem Alter zu genauen Beobachtern der Welt – eben auch der Vorgänge rund um Vergänglichkeit und Tod.

Langsam wird ihnen klar, dass das Sterben ein Ereignis ist, das für alles Lebendige zutrifft. Niemand kann sich diesem Gesetz des Lebens entziehen.

Und so tauchen in den Gedanken dieser Kinder erstmals Vorstellungen auf, die den eigenen Tod als einen Teil in das „große Sterben aller Menschen“ einordnen:

„Wenn Tante Rosa sterben kann, dann kann auch meine Mutter sterben.“

Wenn Paul, der Nachbarjunge sterben kann, dann kann auch ich sterben.“

Wenn in einer Familie jemand stirbt, dann sind alle traurig.“

Diese Sätze drücken aus, was für diese Altersstufe auch typisch ist, nämlich dieses Denken in Wenn – Dann- Verbindung.

Vieles rund um den Tod wird nun verstanden, also vom Kopf her erkannt

Manches bleibt allerdings noch verborgen und so können durchaus auch falsche Schlüsse gezogen, falsche Gedankenverknüpfungen vorgenommen werden.

Gleichzeitig mit dem realistischen Zugang zu Fragen über Tod und Sterben kommt mit einem Mal auch eine gewisse Scheu, über den Tod zu reden.

Verschwunden sind die ungezwungenen Fragen, das neugierige untersuchen toter Tiere, der lockere Zugang zu diesem Thema.

In dieser Altersstufe – also bei Kindern rund um das 10. Lebensjahr – tauchen auch die ersten genaueren Vorstellungen und Gedanken über das Jenseits auf.

Das Leib – Seele Thema wird an ganz konkreten Erfahrungen überdacht:

„Paul ist tot. Sein Körper liegt unter der Erde begraben. Er wird nicht wieder mit uns zur Schule gehen.

Aber wo ist das, was auch zu Paul gehörte, seine Stimme, sein Lachen, seine Art Spaß zu machen.

Wie ist es wohl dort, wo das „Ich“ vom Paul ist?

Der Unsterblichkeitsgedanke – dieses Hoffen, dass die Seele für immer an einem Ort des Friedens sein kann, ist ein Gedanke, der ganz unabhängig von einer religiösen Zugehörigkeit in diesem Alter entwickelt wird.

Dabei kommt scheinbar eine uralte Menschheitssehnsucht zum Ausdruck, dass mit dem Tod zwar das irdische Leben zu Ende ist, jedoch ein anderes Leben erst beginnt.

Die Freude an historischen Fragen führt schließlich dazu, dass Kinder in die Familiengeschichte eintauchen und viel von jenen Menschen erfahren möchten, die vor ihnen gelebt haben.

Wie war ihr Leben, wie war ihr sterben?

Was haben sie zurück gelassen?

Gibt es Ähnlichkeiten zwischen einem Verstorbenen und mir?

Auch allgemeine Geschichten, Sagen und Mythen, die das Thema Sterben, Tod und Jenseitsvorstellungen betreffen, werden wichtig und erwecken bei fast allen Kindern dieses Alters Interesse.

Grundschul Kinder

Bedeutung des Todes

Der Tod kann mit zunehmendem Alter als Realität erfasst werden.

Der Tod kann langsam in seiner Endgültigkeit erkannt werden.

Der Tod ist ein Ereignis, das Pflanzen, Tiere und Menschen betrifft.

„Der Tod macht keine Ausnahme“ – auch die eigene Person ist sterblich.

Der Tod wird oft als Person vorgestellt (Sensemann, Schnitter....)

Der Tod kann auch als Bestrafung, als Folge nicht – angepassten Verhaltens verstanden werden.

Typische Reaktionsweisen

Unterschiedliche Vorstellungen wechseln ab: Pendeln zwischen Realität und Fantasie.

Verlust- und Trennungsängste, Trennungsschmerz, Trauergefühle.

Interesse an allen Dingen rund um den Tod in Form von Geschichten, Überlieferungen, Erzählungen (historisches Interesse).

Nachdenken über die Endgültigkeit, die eigene Endlichkeit, das jenseits und die Leib – Seele Frage.

Das frühe Jugendalter – das Alter zwischen ca. 10 Jahren und 14 Jahren – ist eine turbulente Zeit, in der die Kinder nicht mehr Kind und noch nicht

So recht Jugendliche sind.

Was kennzeichnet dieses Alter?

Wie schaut die Welt im frühen Jugendalter aus?

- Die körperliche Entwicklung geht oft rascher voran als die seelische Reifung
- Der körperlichen Kräftesteigerung steht ein enormer geistiger Leistungsschub gegenüber.
- Unterschiedlichste körperliche Empfindungen, Wünsche, Begierden und eine breite Palette an Gefühlen sind typisch für dieses stürmische Alter.

- Die geistigen Fähigkeiten reifen stetig heran und so können in diesem Alter formale Denkopoperationen durchgeführt werden.
- Auch nimmt die Fähigkeit zu, konsequent an einer Sache zu arbeiten, Dinge zu planen und auch umzusetzen, aus Fehlern zu lernen und Verantwortung zu übernehmen
- Die Bedeutung des unmittelbaren Augenblicks – dieses völlige Aufgehen im Hier und Jetzt – wie wir es bei kleinen Kindern kennen – tritt zurück.
Das Denken und Fühlen löst sich immer öfter vom unmittelbar Erlebten und wendet sich mehr und mehr der Zukunft zu.
- Die Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen, seien diese theologischer, philosophischer oder anderer wissenschaftlicher Art, wird mit zunehmendem Alter immer wichtiger.
- Dabei spielt das Erfassen abstrakter Begriffe – wie etwa Schönheit, Treue, Gerechtigkeit, Tod – eine große Rolle.
- Hauptaufgabe dieses Alters sind das Herausbilden eines Wertesystems und die Selbstfindung.
- So stehen drei Fragenkomplexe im Mittelpunkt des Interesses:
Wer bin ich? Wie möchte ich sein? Für wen hält man mich?

Welche Bedeutung hat der Tod für Kinder zwischen 10 und 14 Jahren?

Rund um den Eintritt in die Vorpubertät wird der Zugang zur Welt nicht mehr von Wenn – Dann- Schlüssen bestimmt.

An ihre Stelle treten Weil – Deshalb – Verknüpfungen

„Weil der Opa nach dem Tod von Oma nicht allein leben wollte, deshalb ist er auch gestorben.“

„Weil die Marie so lange krank war und ihr kein Arzt helfen konnte, deshalb ist sie jetzt gestorben“

Je weiter die Kinder in ihrem Entwicklungsprozess heran schreiten, desto ähnlicher wird ihr Zugang zu den Dingen des Lebens jenem, den wir von Erwachsenen kennen.

Der Unterschied zwischen jungen Jugendlichen und Erwachsenen liegt vor allem in den unterschiedlichen Interessen und Motiven, von denen sie sich leiten lassen und die ihr Leben bestimmen.

Dies gilt besonders für das Jugendalter- nimmt aber bereits in der Vorpubertät seinen Anfang.

So führt das Interesse an der eigenen Person – der eigenen Identität – zur Frage Wer war ich – wer bin ich – wer werde ich sein?

Zum einen wird mit diesen „historischen Fragen“ die Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln eingeleitet

Zum anderen tritt das Thema Loslassen, Abschied nehmen, also das Thema Sterben im weitesten Sinn, zum ersten Mal ganz bewusst als Lebensthema in Erscheinung.

So macht das Eintauchen in die eigene Geschichte und die Geschichte der Familie auch vor der Erkenntnis nicht halt, dass jedem Neubeginn ein Abschied voran geht.

Der historische Zugang zur eigenen Lebensgeschichte kann auch zur Frage führen, was von den Menschen bleibt, wenn sie ihr irdisches Leben beendet haben.

Fragen nach dem jenseits, nach Möglichkeiten eines Weiterlebens werden ebenso relevant wie die Frage, was denn dem menschlichen Leben Sinn verleihe.

Entscheidend ist, dass all diese Fragen sowohl auf der Ich Ebene als auch auf einer allgemeineren Ebene gestellt werden (wo gehen die Seelen der vielen Verstorbenen hin?).

Die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod geschieht zum einen auf einer eher philosophisch – abstrakten Ebene statt.

Der Tod findet zwar statt, der Tod gehört jedoch in erster Linie zum Alter, zu Krankheiten. Der eigene Tod wird in weiter Ferne gesehen und kann nicht wirklich in das Alltagsbewusstsein integriert werden,

Dieser eher abstrakte Zugang zum Tod und den Überlegungen über Formen des Lebens nach dem Tod bedeutet aber andererseits nicht, dass konkrete Verlusterfahrungen leicht bewältigt werden können.

Ganz im Gegenteil.

Gerade das reale Hereinragen des Todes in das bunte Treiben der Kinder und Jugendlichen ist oft besonders dramatisch und kann die jungen Menschen aus der Bahn werfen.

Wie kommt das?

Die Vorpubertät und die Pubertät sind Lebensphasen, die durch heftige Gefühlsschwankungen charakterisiert sind.

„Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt“ könnte das Lebensmotto für diese Entwicklungsstufe heißen.

Jeder Verlust bringt jedoch seinerseits enorme seelische Spannungen mit sich.

Die Bandbreite der Gefühle reicht von Leugnen, Zorn, Wut, Verzweiflung, Auflehnung, Leere, Einsamkeit bis hin zu einer stillen ohnmächtigen Verzweiflung.

Erst am Ende eines langen Trauerweges wird es möglich, die eigene Gefühlswelt zu stabilisieren.

Es ist daher einleuchtend, dass ein aktueller Verlust schwer zu verarbeiten ist, wenn der junge Mensch gerade sehr intensiv mit den Stimmungsschwankungen kämpft, die sein aktuelles Leben bestimmen.

Kinder zwischen 10 und 14 Jahren

Bedeutung des Todes

Tod als unausweichliches Ereignis, als Ereignis, das alle trifft.

Tod als abschließendes Ereignis, der Schlusspunkt jeden Lebens.

Tod als endgültiges Ereignis, das für ein irdisches Weiterleben keinen Platz offen lässt.

Tod als endgültiger Verlust – als Liebesverlust.

Typische Reaktionen

Auftauchen der Sinnfrage des eigenen Lebens.

Spirituelle Fragen nach einem „Leben nach dem Tod“.

Häufige körperliche Symptome als Begleiterscheinung bei konkretem Erleben von Sterben und Tod.

Durchleben des Trauerprozesses.

Individuelle Gestaltung der Trauer und Trauerarbeit

Ahrensburg
16.04.2010

Kinder fragen nach dem Tod

Es gibt eine Zeit vor dem Tod und eine Zeit nach dem Tod – Die Zeit der Krankheit und die Zeit nach dem Tod gehören für diejenigen, die den Verlust überleben, zusammen. Professionelle oder ehrenamtliche Helfer müssen im Hinblick auf die Zukunft handeln. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen die Notwendigkeit einer guten Begleitung vor dem Tod.

Entwicklungspsychologische und pädagogische Überlegungen:

Fragen nach der kindlichen Verlustsituation:

- In welchem Verhältnis stand das Kind zum Verstorbenen?
- Wie intensiv war die Beziehung, wie häufig war der Kontakt z. Verst.?
- Welche Bedeutung hatte der Verstorbene für das Kind?
- Welche weiteren Konsequenzen hat der Tod?
- Wie ist die Person gestorben, wie war die Art des Todes?
- Kam der Tod überraschend oder war das Kind darauf vorbereitet?
- Wie hat es vom Tod erfahren?
- Konnte es sich vom Toten ausreichend verabschieden?
- Ist das Kind in die Trauergemeinschaft integriert?
- Wird es zur Beerdigung gehen?

Fragen nach der kindlichen Gefühlssituation:

- Hat das Kind bereits eine Verlusterfahrung hinter sich?
- Darf es seine Gefühle zeigen und wird es darin unterstützt?
- Bekommt es Möglichkeiten, seine Gefühle auszudrücken?
- Über welche Abwehrmechanismen und Selbstheilungskräfte verfügt das Kind?
- Wie wird auf die Bedürfnisse des Kindes eingegangen?
- Wie ist die Einstellung der Eltern zur Trauer?

Fragen nach dem kindlichen Todeskonzept:

- Wie alt und auf welchem Entwicklungsstand ist das Kind?
- Wie ist seine Persönlichkeitsstruktur?
- Welche Erfahrung hat es bereits mit Abschieden und Verlusten?
- Welche direkten Erfahrungen hat es mit dem Tod?
- Welche Vorstellungen hat es vom Tod?
- Bekommt es altersentsprechende und angemessene Antworten auf seine Fragen?
- Hat es bereits Orte wie Friedhof oder Kirche kennen gelernt?

Fragen nach der familiären Beziehungssituation des Kindes:

- Wie ist die Einstellung der Eltern gegenüber dem Tod?
- Wer gibt dem Kind in der Familie Halt und steht ihm bei?
- Welche Hilfestellung bekommt das Kind?
- Wie ist die Familienstruktur nach dem Todesfall?

- Wie sind die Beziehungen und Dynamiken innerhalb der Familie?
- Wie hat sich der Alltag für das Kind verändert?

Sterben und Tod von Geschwisterkindern

Stirbt ein Kind, so wird ein Naturgesetz einfach umgedreht.

Der Tod des eigenen Kindes ist für Eltern der schwerwiegendste, radikalste und brutalste Verlust überhaupt.

Er lässt die Welt einstürzen, sie wird niemals wieder so sein, wie sie war.

Es scheint ein Teil der Eltern selbst zu sterben, mit allen Hoffnungen, Wünschen, Zukunftsplänen,

Die Trauer um ein gestorbenes Kind ist ein fortwährender Prozess, der sich in ständiger Wandlung befindet.

Eltern lernen den Tod ihres Kindes zu überleben und mit ihrer Trauer zu leben, indem ihr totes Kind einen neuen, anderen, besonderen „Platz“ in der Familie bekommt.

Die überlebenden Geschwister sind im Allgemeinen kein wirklicher Trost für verwaiste Eltern. Nach Auffassung von E. Kübler Ross sind Geschwisterkinder die einsamsten, am meisten vernachlässigte und auf sich allein gestellte Gruppe beim Geschwistertod.

Allzu schnell werden sie übersehen.

Sie fühlen sich unbeachtet, überflüssig, ungeliebt, allein gelassen, einsam und in ihrer Trauer wenig ernst genommen.

Es fehlen meist Ansprechpartner, die sich Zeit für sie nehmen und ihnen helfen, mit dem Kummer fertig zu werden.

Der Tod eines Geschwisters ist ein Lebensereignis, das für die Geschwister immer mit einer „doppelten Verlusterfahrung“ einhergeht.

Neben dem Tod müssen sie den Verlust ihrer Eltern, die in ihrer Trauer für sie meist unerreichbar sind verschmerzen.

Die Erfahrungen aus Kindertrauerkreisen zeigen, dass trauernde Geschwister ihre Gefühle oftmals nicht in der Familie ausdrücken und ausleben können.

Einerseits wollen sie ihre Eltern schonen, weil sie ja auch merken, dass diese von dem Gefühl der Trauer so sehr eingenommen sind und dann trauen sie sich oft auch kaum vor den Augen ihrer Eltern fröhlich und ausgelassen zu sein.

Eltern und Kinder brauchen hier ganz sicher unbedingt Hilfe.

Der Tod eines Geschwisters nach längerer Erkrankung

Haben Eltern ein todkrankes Kind, so benötigt dieses viel Aufmerksamkeit, Pflege und Zuwendung.

Geschwister machen hierbei oftmals die Erfahrung, dass sie ständig Rücksicht nehmen, vernünftig sein oder Dankbarkeit empfinden sollen, dass sie nicht diejenigen sind, die unter der schlimmen Erkrankung zu leiden haben.

In manchen Situationen wünscht sich das gesunde Kind sehnlichst, auch krank zu werden oder mit dem sterbenskranken Geschwister tauschen zu können.

Psychosomatische Störungen oder auffällige Verhaltensweisen sind oftmals der Versuch, dieselbe Aufmerksamkeit zugeteilt zu bekommen,

Stirbt ein Kind nach langer Erkrankung, werden überlebende Geschwister häufig von zwiespältigen Gefühlen geplagt.

Sie sind bestürzt über den Tod, sie haben Angst, an jener oder einer anderen KH ebenfalls sterben zu müssen.

Manche Kinder haben dem sterbenskranken Geschwister heimlich den Tod gewünscht, weil sie immer wieder die kränkende Erfahrung machen mussten, auf ihre Eltern und vieles andere verzichten zu müssen.

Hinter dem Todeswunsch steht freilich das Bedürfnis, endlich wieder zu einem normalen, vertrauten Leben zurückzukehren.

Der Tod des Geschwisters bringt jedoch, entgegen aller Wunschvorstellungen, nur vorübergehende Erleichterung.

Die Hoffnung des Kindes, dass die Eltern jetzt endlich wieder Zeit für es finden, nachdem der Dauerpatient, um den sich alles drehte, der verwöhnt wurde und so manche „Sonderbehandlung“ bekam, nicht mehr da ist, zerschlägt sich.

Die nüchterne Realität um die Trauer des Geschwisters verkehrt die anfänglichen Todeswünsche und die damit verbundenen Gefühle von Wut, Neid, Eifersucht schnell in Gefühle von Scham, Schuld, Verzweiflung, Enttäuschung, Verrat und stürzt das Kind in tiefe Gewissenskonflikte.

Auch die quälende Frage des Kindes, ob es sich ausreichend, liebevoll und intensiv um das gestorbene Geschwister gekümmert habe, tritt häufig auf.

Mit diesen Gedanken und Gefühlen entwickelt das Kind gleichzeitig Hass auf sein Geschwister, dass es ihm dieses alles eingebrockt hat und nun einfach nicht mehr da ist.

Ich wünschte, ich wäre tot

Manche Kinder leiden an einer so genannten „Überlebensschuld“.

Sie plagen sich mit einem schlechten Gewissen, weil Bruder oder Schwester tot sind, während sie leben.

Sie haben das Gefühl zu Unrecht auf der Welt zu sein, und fühlen sich bestärkt, wenn Eltern in der Zeit tiefster Trauer die Fürsorge ihnen gegenüber vernachlässigen.

Sie fühlen sich abgelehnt, ungerecht behandelt, stellen die Liebe der Eltern in Frage und mutmaßen, es wäre ihnen vielleicht lieber, wenn sie gestorben wären.

Nicht selten entwickeln Kinder den Wunsch, ebenfalls zu sterben, weil sie sich dann der aufopferungsvollen Zuwendung und elterlichen Liebe sicherer sein könnten.

Manche Kinder malen sich deshalb in ihrer Fantasie aus, wie schockiert die Eltern wären, wenn sie plötzlich entdecken müssten, dass auch sie tot sind.

Andere Kinder neigen vielleicht zu äußerst waghalsigen Unternehmungen,, balancieren freihändig auf dem Klettergerüst oder stürzen sich todesmutig vom höchsten Baum.

Solche kindlichen Fantasien und Verhaltensweisen weisen darauf hin, wie vernachlässigt, zurückgesetzt und ungeliebt sich Kinder durch den Tod eines Geschwisters fühlen können.

Idealisierung des verstorbenen Geschwisters

Viele Eltern neigen unbewusst dazu, ihr verstorbenes Kind anhaltend zu idealisieren und zu verherrlichen.

Sie haben zudem das Bedürfnis, ihre Gedanken und Gefühle anderen mitzuteilen oft in unbeabsichtigter Anwesenheit ihrer anderen Kinder.

„Timo war unser ganzer Sonnenschein.“

Drehte sich bereits zuvor alles um ein todkrankes Kind, steht es nun, nach seinem Tod, wiederum im Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit.

Die überlebenden Geschwister haben dabei das Gefühl, das in der Familie das einzig lebendige Kind das Verstorbene ist.

Dies ist nur schwer zu ertragen und führt zu einer ernsthaften Gefährdung ihrer Gesundheit, wenn die Eltern meist unbedacht, vorwurfsvolle oder vergleichende Äußerungen kundtun, beispielsweise „Mit Timo gab es nie Schwierigkeiten“ oder „Timo war ein Einserschüler“. Solche Aussagen müssen Geschwisterkinder kränken und ihr Selbstwertgefühl wird dadurch erheblich verletzt.

Ersatzkinder

Manche Kinder lösen den Konflikt, ihre Eltern leiden sehen zu müssen, indem sie versuchen, ihnen das verstorbene Kind zu ersetzen.

Sie ahmen sein Verhalten nach, schlüpfen in dessen Rolle oder übernehmen dieselben Aufgaben.

Indem sie sich als „Ersatzkind“ anbieten, möchten sie die Eltern trösten und den früheren familiären Zustand wieder herstellen.

Die Gefahr dabei ist, dass das Kind ein „... uneigentliches Leben, das Leben mit einer geliehenen Person“ lebt.

Das macht ganz erheblich etwas mit der Identitätsfindung.

Veränderte Familienkonstellation

Durch den Tod von Bruder oder Schwester verliert das Geschwister einen einzigartigen Menschen und Verbündeten, der in seinem Leben große Bedeutung hatte.

Vieles haben sie miteinander geteilt:

Eltern, Spielsachen, dasselbe Zimmer, geheime Wünsche, Freunde, Ängste, Sorgen und mehr.

Die Geschwisterfolge gerät in Unordnung.

Dies kann für ein Kind bedeuten, dass es nun nicht mehr eine große Schwester hat, die es um Rat fragen, oder einen kleinen Bruder, für den es sorgen konnte.

Das Kind ist |

Plötzlich selbst zum ältesten, jüngsten, mittleren oder einzigen Kind der Familie geworden.

Die Geschwister (Smeding)

Geschwister haben eine doppelt so hohe Aussicht auf die Entwicklung psychologischer Störungen.

(Es fehlen für Geschwister vor allem Langzeitstudien)

Geschwister benötigen unbedingt eine präventive Begleitung – ich nehme immer wieder wahr, dass die Geschwister eine zu wenig berücksichtigte Gruppe darstellen.